DER RING

Magazin der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel

Oktober 2025

Vor fürstlicher Kulisse
Heimathof-Klienten engagieren sich bei den Schloss-Spielen

Behütetes Energiebündel
Bethel begleitet Pflegefamilien

Mehr als nur Spaß

Warum Schach und andere Spiele bei der Therapie helfen

Bethel

30 **Ein quicklebendiger Teenager**
Lea kam als krankes Baby in eine Pflegefamilie. Heute ist sie eine unternehmenslustige, fröhliche Dreizehnjährige, die keine Langeweile kennt.

16 **Musik, Theater, Film**
Bei den Schloss-Spielen Hohenlimburg in Hagen helfen Klienten und Klientinnen aus dem Heimathof Ruhr ehrenamtlich mit.

Inhalt

04 **Augenblicke**

14 **Bethel steht stabil da**
Die Jahresbilanz weist für 2024 ein positives Ergebnis auf.

20 **Ausgezeichnet**
Mit dem Kronenkreuz der Diakonie wurden 268 Betheler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geehrt.

22 **Menschennah**
Hospizgast Eckhard Vinke hat seine Lebensfreude wiedergefunden und genießt jeden Moment, der ihm bleibt.

24 **»Siehst Du mich?«**
Mit einer deutschlandweiten Kampagne macht Bethel auf seine diakonische Arbeit aufmerksam.

26 **Angepeilt**
In Dörentrup finden suchtkranke Menschen auf Gut Dörenhof eine reizarme Umgebung und eine sinnvolle Beschäftigung.

32 **Nahaufnahme**
Gero Enders würde auf eine einsame Insel immer seine Kamera mitnehmen. Auch im Freistätter Moor hat er sie oft dabei. Vielleicht ist die Fotografie sein verborgenes Talent.

34 **Bethel online**

36 **Pinnwand**

41 **Wir sind viele**

43 **Für Herz und Seele**
»Die Sonne schenkt Leben und Licht« von Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra

06 **Titelthema**
Spielen ist nicht nur ein Zeitvertreib. Es hilft, Fähigkeiten zu erwerben, und wird auch therapeutisch eingesetzt.

■ Bild (Titel): Christian Weische

Innehalten, danken und feiern

Die Dame neben mir im Rollstuhl reagiert nicht, als ich sie begrüße. »Demenz«, raunt mir jemand zu. Ihr Blick ist starr auf den Boden gerichtet. Doch als wir »Alle gute Gabe« anstimmen, da geht der Kopf hoch. Erst bewegt sie nur die Lippen, dann singt sie mit. Jedes Mal klarer. Sie schaut mich an und nickt. »Dankt ihm dankt«, wiederholt sie. Das Lied ist zu ihr durchgedrungen.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

»Mein« Erntedankfest findet jedes Jahr Ende September in Bad Kösen, im Lazarus-Haus, statt. Die Einrichtung der Altenhilfe und das im vergangenen Jahr eröffnete stationäre Hospiz gehören zu unserer Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Erntedank wird dort sichtbar und hörbar zusammen gefeiert. Mitarbeitende, die Bläser der Nachbargemeinden und auch die Ortspfarrerin gestalten den Gottesdienst mit. Altar und Tische sind jedes Mal wunderschön geschmückt mit Erntegaben, Brot und Blumen. »Wir pflügen und wir streuen« – der Gesangbuchklassiker darf natürlich nicht fehlen. »Alle gute Gabe« … beim Refrain schwillt der Gesang an. Da werden Erinnerungen wach an die eigene Ernte – früher auf dem Feld oder im Garten. Es wird viel erzählt und immer wieder auch festgestellt: Der Erfolg der Ernte liegt nicht allein in unserer Hand.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

In Eckardtsheim bei Bielefeld wird Erntedank auf Gut Wilhelmsdorf gefeiert. Dort gründete Bodelschwingh die erste deutsche Arbeiterkolonie für arbeits- und wohnungslose Männer, um ihnen für einige Monate Unterkunft und Beschäftigung zu bieten. Seit 1995 ist das Gutsgelände verpachtet. 30 Jahre schon besteht dort der Biolandbetrieb »Gut Wilhelmsdorf«. Die Tradition der Erntefeste wurde von den Pächtern weitergeführt. In der großen Scheune wird Gottesdienst gefeiert, die KiTa-Kinder schmücken und bringen den Erntewagen, die Landwirtinnen erzählen vom Erntejahr, und natürlich ertönt auch hier, begleitet von den Bläserinnen und Bläsern der Posaunenmission, »Alle gute Gabe«. Ein quirliger Auftakt für das sich anschließende Hoffest, das jährlich mehrere tausend Menschen anzieht und eine tolle Gelegenheit bietet, »Landluft zu schnuppern« und Landwirtschaft zu entdecken.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn. Das ist – mindestens einmal im Jahr – ein Grund zum Innehalten, Danken und Feiern. Das tun wir in den v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel an vielen Orten, mit Gottesdiensten, Andachten, Aktionen. Da kann man sehen, hören, riechen und schmecken: Wir sind reich gesegnet.

… drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Eine schöne Erntedank- und Herbstzeit wünscht

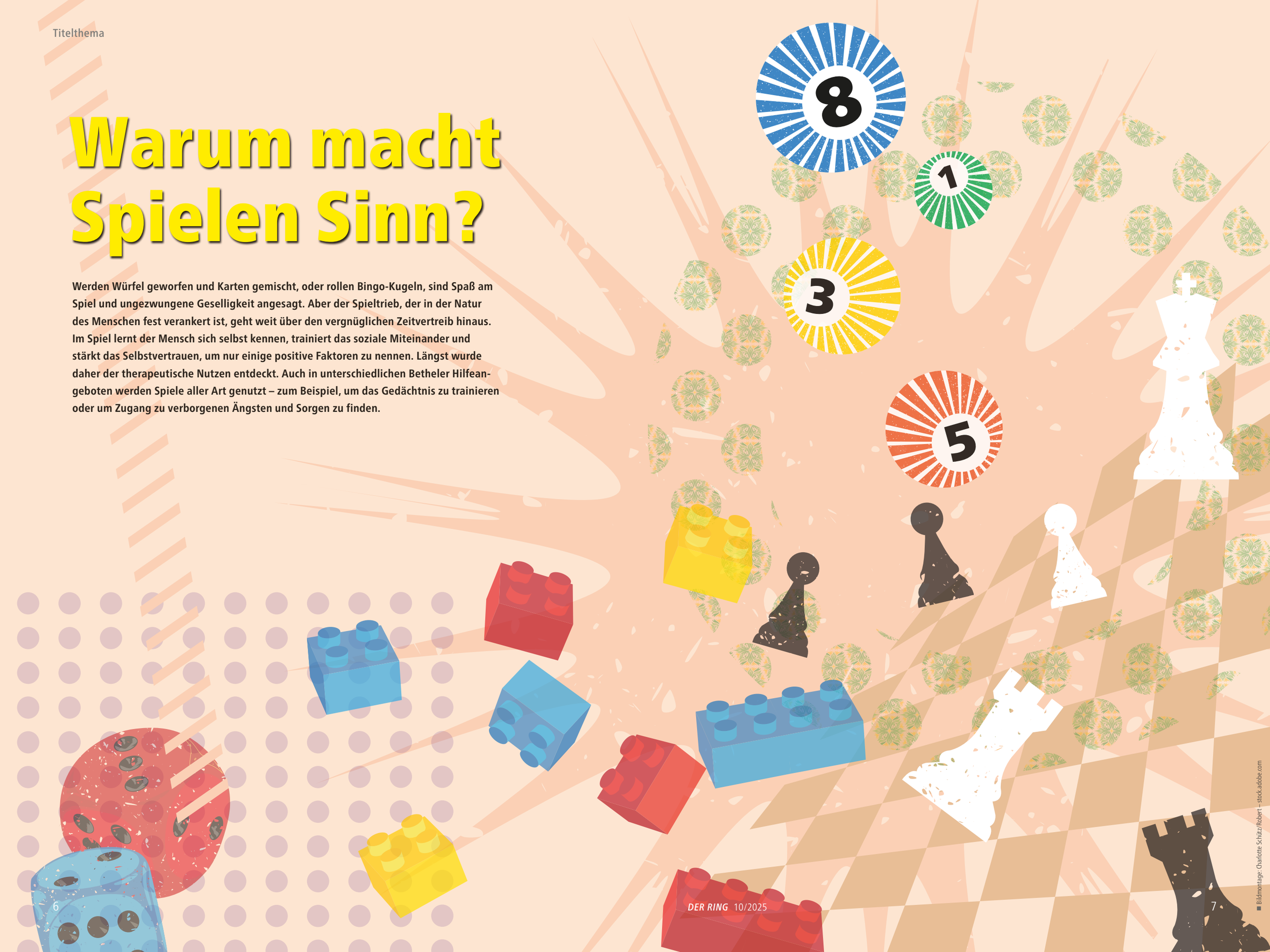
Ihr

Pastor Ulrich Pohl

Schwung holen und dann »Ab ins Paradies«: Der Song der Bethel-Band »Oder so!« gehört zu den Lieblingsstücken von Manuel Krätzig. In seinen Pausen genießt der Beschäftigte von Bethel proWerk seine bunte Playlist mit einem Mix aus Schlagern, Pop und Heavy Metal auf einer Schaukel hinter der Werkstatt Q27 in Bielefeld-Bethel. »Dabei entspanne ich super, und ich singe vieles laut mit«, sagt der 28-Jährige. ■ Bild: Christian Weische

Warum macht Spielen Sinn?

Werden Würfel geworfen und Karten gemischt, oder rollen Bingo-Kugeln, sind Spaß am Spiel und ungezwungene Geselligkeit angesagt. Aber der Spieltrieb, der in der Natur des Menschen fest verankert ist, geht weit über den vergnüglichen Zeitvertreib hinaus. Im Spiel lernt der Mensch sich selbst kennen, trainiert das soziale Miteinander und stärkt das Selbstvertrauen, um nur einige positive Faktoren zu nennen. Längst wurde daher der therapeutische Nutzen entdeckt. Auch in unterschiedlichen Betheler Hilfeangeboten werden Spiele aller Art genutzt – zum Beispiel, um das Gedächtnis zu trainieren oder um Zugang zu verborgenen Ängsten und Sorgen zu finden.



■ Bildmontage: Charlotte Schürz/Robert – stock.adobe.com

Schachmeister des eigenen Lebens werden

Es ist 13 Uhr, als sich die fünf Teilnehmenden zur »Schach-AG« im Raum der Tagesgestaltenden Angebote eingefunden haben. Es duftet nach Kaffee, auf dem Tisch stehen zwei große Schachbretter. »Wir machen das hier einfach für den Spaß an der Freude«, sagt Rolf Speckmann und lächelt. Wenige Minuten später ist der Raum erfüllt von »Turm E8!«- und »Dame schlägt D7 – Schach!«-Rufen. Die Teilnehmenden diskutieren angeregt über bestimmte Schachzüge, die Christoph Pennekamp an einem Magnet-Schachbrett der Gruppe zeigt. Rolf Speckmann erklärt: »Wir wollen das ja auch ein bisschen professioneller machen.«

Rolf Speckmann ist einer der fünf Teilnehmenden, die das Tagesgestaltende Angebot (TGA) jeden Montag zwei Stunden lang wahrnehmen. Mit Martin Erdmann und Nelly Gyekye bildet er das »goldene Trio«, das seit zwei Jahren die »Schach-AG« unter der Leitung von Christoph Pennekamp besucht. Im Haus an der Billerbeckstraße in Witten können Erwachsene mit psychischen Erkrankungen aus vielen TGAs wählen. In der »Schach-AG« verbessern sie ihre Kenntnisse im Schach, lernen spezifische Züge und wenden das Gelernte im freien Spiel an.

Laut Christoph Pennekamp ist das Ziel der AG nicht, Schachmeister zu werden, sondern das Leben besser zu meistern. Seiner Meinung nach ist jeder fähig, unabhängig von seiner Vorerkrankung das Schachspielen zu erlernen. Am wichtigsten sei der Spaß am Spiel. Laut Christoph Pennekamp hat das Schachspielen aber auch eine therapeutische Funktion für die Teilnehmenden: »Es verbindet Menschen, und man lernt, sportlich fair zu sein. Außerdem werden die Ausdauer und Geduld geschult.« Und noch einen Lerneffekt für das richtige Leben hat Schach: »Man wird beim Schach nicht immer gewinnen, aber man lernt aus seinen Fehlern. Und kommt gestärkt daraus hervor.«

Till-Lars Alvensleben hält stolz sein erworbenes Bauerndiplom in den Händen.

Den Teilnehmenden gefällt es, dass sie ihre Konzentration ganz dem Schachspiel widmen können. »Pausen sind jederzeit möglich, wenn der Kopf raucht«, betont Christoph Pennekamp. Das heutige Thema lautet »Schach in zwei Zügen.« Die Gruppe wiederholt dabei bekannte Schachzüge und lernt neue Begriffe kennen. Eine Überraschung gibt es auch: Till-Lars Alvensleben erhält das Bauerndiplom. Er hat es durch das Beantworten schachspezifischer Fragen auf der Webseite des Deutschen Schachbundes erworben. Insgesamt gibt es drei Stufen: das Bauerndiplom, Turmdiplom und Königsdiplom. Nach erfolgreichem Bestehen bekommt man die Urkunde per Post zugeschickt.

Abschließend spielen die Teilnehmenden eine Partie Schach an den zwei Schachbrettern. Christoph Pennekamp und Till-Lars Alvensleben setzen zeitgleich zu einer Partie Online-Schach an. Im Raum herrscht konzentrierte Stille. Mit gerunzelter Stirn schaut Tamara Reichstein auf das Schachbrett und notiert sich ihre Züge auf einem Blatt Papier. So kann sie nach dem Spiel ihre Züge analysieren. Martin Erdmann zieht seinen Bauern ein Feld vor. Gelegentlich hört man Tamara Reichstein murmeln: »Moment, hast du schon gezogen?« Am Ende des Spiels muss sie sich geschlagen geben. Die Niederlage nimmt sie zum Anlass, das Spiel mit der Gruppe zu analysieren.

Auf die Frage, was ihnen am Schachspielen am meisten Spaß macht, hat jeder der Anwesenden eine Antwort parat. Rolf Speckmann ruft: »Das Gewinnen …!«, und Tamara Reichstein betont: »Man darf nicht aufgeben.«

Text: Mira Petzolt | Bild: Christian Weische

Die Teilnehmenden der Schach-AG erproben die erlernten Schachzüge im freien Spiel. Tamara Reichstein spielt dabei eine Partei gegen Martin Erdmann. Im Hintergrund rätseln Rolf Speckmann und Nelly Gyekye über die nächsten Schachzüge.

13 ist eine Glückszahl

Renate Hafenstein und Liselotte Grunwald können es kaum abwarten: Gleich beginnt der Bingo-Nachmittag im Pflegezentrum Quelle, einer Altenhilfe-Einrichtung im Bielefelder Süden. Die Mischtrommel mit den nummerierten Holzkugeln steht schon parat, und die Spielkarten und Holzplättchen liegen an den Plätzen. Die Vorfreude der beiden passionierten Spielerinnen bekommt jedoch einen Dämpfer, als sie feststellen, dass sie nicht ihre Glückskarten haben.

Für eine Partie Bingo sind viele der betagten Bewohnerinnen und Bewohner zu gewinnen. »Sie lieben es. Wir könnten es jeden Tag anbieten, und sie wären immer noch begeistert«, vermutet Lorena Seipelt, Ergotherapeutin und Mitarbeiterin im Sozialdienst. »Bingo ist niedrigschwellig, man kommt schnell ins Spiel und in Gesellschaft.« Im Vordergrund stehe das Beisammensein. Gleichzeitig trainiere das Spiel Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Konzentration.

»Wo ist die Karte mit der 13? Ich habe immer die 13«, fragt Renate Hafenstein. »Heute nicht«, antwortet Hildegard Petri knapp. Sie macht keine Anstalten, die Spielkarte abzugeben. Renate Hafenstein muss wohl oder übel mit einem anderen Zahlenblatt vorliebnehmen. »Was ist denn jetzt? Wann geht es los?«, fragt Liselotte Grunwald ungeduldig – schon fünf Minuten Verzug. Endlich legt Betreuungsassistentin Marianne Sterzik eine Hand an die Kurbel, und die Mischtrommel dreht sich. Die Holzkugeln hüpfen wild durcheinander, bis eine die Rutsche hinunterkullert. »Wir fangen an mit … der Vier«, ruft die Spielleiterin und hält die Kugel in die Höhe. »Sieben?«, fragt ein Mitspieler. »Nein, v-i-e-r«, wiederholt sie geduldig. Renate Hafenstein und Liselotte Grunwald überprüfen ihre Karten und schütteln die Köpfe.

44, 16, 33 – Nummer für Nummer wird aufgerufen. »Schau! Die 33 hast du«, sagt Hannelore Klanke zu ihrer Sitznachbarin und deutet mit dem Zeigefinger auf die Spielkarte. Gemeinsam schieben sie ein Holzplättchen auf das Feld mit der aufgerufenen Zahl. »Die Teilnehmenden helfen sich untereinander; das ist das Schöne am Bingo«, so Lorena Seipelt. Die Frau mit der 33 nehme normalerweise nicht an Freizeitangeboten teil, weiß sie. Heute habe sie sich von ihrer Mitbewohnerin überreden lassen. Neben dem beliebten Bingo-Nachmittag gibt es im Pflegezentrum Quelle regelmäßig Runden mit Brettspiel-Klassikern wie »Mensch-ärgere-Dich-nicht!« oder Memory. »Ich probiere gerne etwas Neues aus. Es gibt so viele Spiele, aber am besten kommen die altbekannten an«, berichtet Marianne Sterzik.

»Bingo!«, jubelt jemand. Ausgerechnet Hildegard Petri ist die Gewinnerin. »Die hat ja auch meine Karte«, merkt Renate Hafenstein schmunzelnd an. Die 13 sei eben eine Glückszahl. Die Seniorin amüsiert sich trotzdem. »Bingo ist unterhaltsam und macht Spaß, ob man gewinnt oder nicht«, betont sie. »Ein bisschen Kribbeln ist auch immer dabei«, ergänzt Hannelore Kranke. Auch ihre zurückhaltende Sitznachbarin hat das Bingo-Fieber gepackt. Sie will beim künftigen Treff wieder mitmachen. Beim Gehen beugt sich Liselotte Grunwald über den Rollator zu Renate Hafenstein und flüstert: »Wir waren heute zu spät hier. Nächstes Mal sind wir auf Zack und holen uns unsere Karten!«

Text: Christina Heitkämper | Bild: Christian Weische

Routiniert kurbelt Spielleiterin Marianne Sterzik an dem Handhebel und lässt die Kugeln in der Bingo-Trommel wild umhertanzen.

Mit Lego-Steinen in die Seele schauen

Ein kurzer, hochkonzentrierter Blick in die Anleitung, und schon setzt Niklas gekonnt mehrere Klemmbausteine aneinander: Je mehr Gestalt die schwarz-blaue Actionfigur aus dem Lego-Set annimmt, desto zufriedener wirkt der 11-Jährige. Neben ihm sitzt Psychologe Uwe Hansen, hilft beim Bauen und spricht mit dem Jungen über alles, was ihn gerade beschäftigt: Anrufe vom Vater, Zahnarzttermine oder Geburtstagspartys von Freunden.

Kai Granitza, pädagogischer Leiter bei der Birkenhof Jugendhilfe

Der 29-Jährige ist Leiter des Diagnostik- und Therapiezentrums Hannover. In der Einrichtung von Bethel im Norden finden Kinder, die im Elternhaus von Vernachlässigung, körperlicher Misshandlung oder sexuellem Missbrauch bedroht oder betroffen waren, nicht nur ein vorübergehendes Zuhause, sondern vor allem auf ihre individuellen Lebens- und Leidensgeschichten ausgerichtete Hilfe.

Um mit den Kindern über ihr Erlebtes sprechen zu können, nutzen Uwe Hansen und seine Mitarbeitenden gerne spieltherapeutische und kreative Interventionen. Spielen breche oftmals die unsichtbare Barriere, wenn Kinder Schweigen dem Sprechen vorzögen. Beim Trampolinspringen, im Sandkasten oder beim Legobauen werde das Kindliche befriedigt, und dabei kehre Ruhe ein. »Wenn die Kinder sich entspannt und sicher fühlen, sind sie oft bereit zu reden«, berichtet der Psychologe. »Die Angst, etwas zu ›verraten‹, schwindet.«

Gerade das Zusammenbauen von Figuren, Gebäuden oder Fahrzeugen aus Klemmbausteinen sei ein Türöffner für vulnerable Themen, die die Kinder belasteten. So werden einstündige Therapietermine genutzt, um über Ängste zu sprechen, die aus Erfahrungen in der Vergangenheit resultieren, oder Näheres über das Familienverhältnis herauszufinden. »Nach sechs bis sieben Einheiten haben wir nicht nur Bauwerke aus hunderten von Teilen fertiggestellt, sondern wissen im Idealfall auch, warum sich der Vater nicht mehr beim Kind meldet oder die Mutter es mit Geschenken überhäuft«, sagt Uwe Hansen. Ganz wichtig für die tägliche Arbeit sei es, Zeit, Geduld und Verständnis mitzubringen, um die Ursachen zu erforschen, denn »jedes Verhalten, das wir hier erleben, hat einen bestimmten Grund«, erläutert der Einrichtungsleiter.

Insgesamt 15 hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich in dem multidisziplinären Team aus Pädagoginnen und Psychologen um Kinder mit Bindungsproblemen oder Störungen des Lern- und Sozialverhaltens. »Zu uns kommen die besonders auffälligen Jungen und Mädchen«, sagt Kai Granitza, pädagogischer Leiter bei der Birkenhof Jugendhilfe. »Für vieles, was den Kindern in wenigen Monaten widerfahren ist, brauchen wir Jahre zum Therapieren.«

Gerade deshalb sei es so wichtig, im Bedarfsfall so früh wie möglich mit der Therapie zu beginnen und Mütter wie Väter durch regelmäßige Elterngespräche nach Möglichkeit einzubinden. Auch wenn letztlich weniger als zehn Prozent der Kinder zu ihren Eltern zurückkehren, sondern anschließend häufig in normale Wohngruppen der Jugendhilfe ziehen, sei dies immer das Ziel. »Denn es wird nie wichtigere Personen für die Kinder geben als die Eltern«, erklärt der 47-Jährige.

Text: Simon Steinberg | Bild: Christian Weische

Bethel schließt mit positivem Ergebnis ab

Trotz schwieriger politischer und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen können die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel auf ein positives Jahresergebnis im Jahr 2024 blicken. Das verdeutlichten Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Ulrich Pohl, sein Stellvertreter Pastor Dr. Bartolt Haase und Vorstand Christoph Nolting, zuständig unter anderem für Finanzen/Wirtschaft, bei der Vorstellung des Jahresberichts 2024/25. Positive Entwicklungen verzeichnet Bethel sowohl bei der Zahl der Mitarbeitenden als auch im Jahresergebnis und bei der Summe der eingegangenen Spenden und Nachlässe.

Für das Wirtschaftsjahr 2024 ergab sich für Bethel ein positives Jahresergebnis von 11,25 Millionen Euro (2023: 9,74 Millionen Euro). Gegenüber dem Vorjahr ist das eine Steigerung um 15,4 Prozent. Das Geld wird vollständig in die Arbeit Bethels reinvestiert. »Bethel steht stabil da«, resümierte Pastor Ulrich Pohl.

Die Gesamterträge aller Stiftungsbereiche und Tochtergesellschaften der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel lagen bei 1,98 Milliarden Euro (+ 9,6 Prozent; 2023: 1,81 Milliarden Euro). Bethel-Vorstand Christoph Nolting sagte: »Bethel agiert nicht losgelöst von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Das Jahr 2024 war gekennzeichnet von weiter anhaltender allgemeiner Verunsicherung. Vor diesem Hintergrund sind wir erleichtert, dass am Ende des Geschäftsjahres 2024 für Bethel ein zufriedenstellendes Ergebnis stand.«

Angesichts der absehbar fehlenden öffentlichen Mittel gelte es, noch sorgfältiger mit Geld umzugehen, forderte Pastor Pohl. Die Verteilungskämpfe im Bundeshaushalt seien durch neue Prioritätensetzungen im Bereich des Militärs und der Infrastruktur für alle übrigen Bereiche nicht geringer geworden. »Die schwierige Lage der öffentlichen Finanzmittelgeber sowie der Krankenkasse betreffen deutschlandweit das Sozial- und Gesundheitswesen«, so Bethels Vorstandsvorsitzender. Der Wert sozialer Arbeit könne aber gerade in Krisenzeiten nicht laut genug betont werden. »Wer gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern will, muss das Soziale stärken«, betonte Pastor Pohl.

Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Ulrich Pohl (r.), der stellvertretende Vorstandsvorsitzender Pastor Dr. Bartolt Haase (l.) und Christoph Nolting, Vorstand mit dem Schwerpunkt Finanzen/Wirtschaft, präsentieren den Jahresbericht 2024/25.

Der Jahresbericht 2024/25 ist kostenlos unter Tel. 0521 144-3604 erhältlich oder im Internet auf www.bethel.de/jahresbericht.

Umso wichtiger sind auch vor diesem Hintergrund Bethels Freunde und Förderer. Sie bedachten Bethel im Jahr 2024 mit Spenden und Nachlässen in Höhe von 75,68 Millionen Euro. Damit halfen sie Menschen, die Zuwendung benötigen, weil sie krank, beeinträchtigt oder alt sind. Dank der Spenden können zum Beispiel zeitgemäße Wohn- und Arbeitsangebote für Menschen mit Behinderung geschaffen werden. Allein mit der Regelfinanzierung ist das nicht möglich.

Seinen Dank sprach Ulrich Pohl auch den Mitarbeitenden aus. 24.886 Menschen waren 2024 für Bethel tätig (2023: 24.074 Mitarbeitende). Jährlich werden 70,3 Prozent der Finanzmittel für Personalkosten eingesetzt – oder gut 115 Millionen Euro pro Monat. Bethels Sachinvestitionen lagen 2024 bei 105,15 Millionen Euro (2023: 94,9 Millionen Euro). Bauabschlüsse und -fortschritte gab es unter anderem bei den drei Hospizneubauten in Bethel, Bad Kösen und Wandlitz. Umgesetzt wurden auch wichtige Regionalisierungsprojekte, um heimatnah Hilfeangebote machen zu können.

Im kommenden Jahr sollen im Rahmen des Jahresspendenprojekts »Mitten im Leben« vier Vorhaben realisiert werden: In Lemgo und in Berlin entstehen Wohngebäude für Menschen mit Behinderung, in Bethel wird die Werkstatt Smyrna saniert und umgebaut. Und das Projekt »Freizeit plus« soll es Menschen mit Behinderung ermöglichen, dank individueller Betreuung beispielsweise ins Kino zu gehen und einen Stadtbummel zu machen. »Mit dem Jahresspendenprojekt wollen wir gerade für Menschen, die komplexe und vielfache Beeinträchtigungen haben, bessere Bedingungen schaffen«, erläuterte Pastor Dr. Bartolt Haase: »Dabei geht es stets um Teilhabe am Leben und Lebensqualität.«

■ Text: Johann Vollmer | Bild: Christian Weische

Besonderes Ehrenamt in fürstlicher Kulisse

»Es geht jetzt los«, sagt Andreas Schubert* und wendet sich den nahenden Autos zu. Mit orangefarbener Warnweste steht er auf dem Parkplatz bereit, als gegen 18 Uhr die ersten Gäste eintreffen. An diesem Abend ist er für die Einweisung zuständig – damit die Besucherinnen und Besucher auf den begrenzten Stellflächen reibungslos an- und abreisen können. ▶

André Borchert steht am Grill und hilft bei der Zubereitung des Essens.

Es ist die 71. Auflage der Schloss-Spiele Hohenlimburg, die auch in diesem Jahr insgesamt rund 6.500 Besucherinnen und Besucher auf den Berg hoch oben über der Stadt Hagen locken: Zwei Wochen Programm mit Musik, Theater und Film, mit Gottesdiensten und Kabarett. Jedes Jahr organisiert eine Gruppe von mehr als 100 Ehrenamtlichen das Programm. Zwischen 35 und 45 von ihnen sind an jedem Veranstaltungstag im Einsatz und versorgen rund 250 Gäste. Schon seit 2014 gibt es dabei tatkräftige Unterstützung durch Klientinnen und Klienten aus Bethels Heimathof Ruhr in Hagen.

Andreas Schubert* ist einer von ihnen. Seit einem Jahr wohnt er im Heimathof. Dort aufgenommen wurde er wegen seiner Alkoholabhängigkeit. »Ich habe getrunken wie ein Weltmeister«, erinnert sich der 57-Jährige, als er die letzten 15 Jahre Revue passieren lässt. Vor rund einem Jahr kam die Zäsur: Im Rausch wurde er überfallen, schwer verletzt und ausgeraubt. Auf die Versorgung seiner Verletzungen folgte die Entgiftung. Und jetzt der Aufenthalt im Heimathof: »Das war ein superwichtiger Schritt für mich«, sagt er. Bei den Schloss-Spielen mitzumachen, ist für ihn eine weitere wichtige Erfahrung. »Ich bin sehr froh darüber, dabei sein zu dürfen. Es ist das erste Mal seit Langem, dass ich wieder das Gefühl habe, Teil einer Gruppe zu sein.«

Genau darum gehe es bei der Kooperation zwischen dem Heimathof Ruhr und den Schloss-Spielen, erklärt Bereichsleiter Henning Ebbinghaus. »Die Klientinnen und Klienten sollen wieder am sozialen Leben teilnehmen und sich im Sozialraum ausprobieren.« Veranstaltungen besuchen und Spaß haben, ohne unter Drogeneinfluss zu stehen? »Das ist eine Verhaltensweise, die erst wieder erlernt werden muss. Und es funktioniert deutlich leichter, wenn man jemanden kennt und etwas zu tun hat, als wenn man unter Fremden und ohne Aufgabe ist.«

So ist es auch bei André Borchert, der bei den Schloss-Spielen am Grill im Einsatz ist. Gemeinsamen mit weiteren Helfern bereitet er das Essen für die Spielpause vor. Und das an sechs Tagen in der Woche – alles ehrenamtlich. »Ich bin ein Mensch, der Gesellschaft braucht«, sagt er. »Im Team duzen wir uns alle. Die Gäste sind total nett. Und man sieht etwas vom Programm. Deshalb arbeite ich gerne hier mit.«

Vor einem Jahr hat er den Alkoholentzug im Krankenhaus gemacht. »Kurz zuvor war ich zum ersten Mal in meinem Leben obdachlos«, blickt André Borchert zurück. »Ich habe immer gut verdient, war mal Pflegedienstleitung in der Altenpflege. Und ich hatte mir das aufgebaut, was man sich so wünscht: eine Familie mit zwei Kindern, ein Haus mit Grundstück und Tieren.« Die Sucht kam schleichend – und wurde stetig stärker. Es folgten mehrere Therapieversuche, die Trennung, der Verkauf des Hauses. Und schließlich die Einsamkeit – die das Verlangen zu trinken nur verstärkte. Bis zu drei Flaschen Wodka pro Tag. »Ohne soziales Netzwerk habe ich mich in meiner Wohnung nur noch vollgesoffen«, sagt er. Den Job hatte er gekündigt. Mit Ausbleiben des Verdienstes kam der Verlust der Wohnung. Mehrere Wochen lebte er auf der Straße, dann in einer Notunterkunft. Jetzt im Heimathof Ruhr. Es geht wieder bergauf. Das Angebot in Hagen richtet sich an wohnungslose Menschen mit Suchtmittelabhängigkeit. »Die Menschen, die zu uns kommen, sind freiwillig hier. Sie wollen etwas in ihrem Leben ändern. Dazu gehört auch, alte Gewohnheiten aufzugeben, die über Jahre oder Jahrzehnte eingeübt wurden«, so Henning Ebbinghaus. Im Alltag abstinent bleiben zu können – das sei das Ziel.

Bei Marek Nalepa klappt das gut. Er kommt auch in diesem Jahr zu den Schloss-Spielen, um zu helfen – obwohl sein Aufenthalt im Heimathof Ruhr lange beendet ist. »Die Atmosphäre und das Miteinander hier haben mir so gut gefallen, dass ich auch weiterhin dabei sein will«, sagt er. Seine Zusage hatte er schon im Frühjahr bei seinem Auszug gegeben. An diesem Abend ist er als Springer eingeteilt: mal Brötchen aufschneiden, mal abspülen, mal Nachschub aus dem Lager holen. »Und später mit den Jungs noch den Grill saubermachen«, zählt er auf. »Jeder hilft sich gegenseitig – das ist eine tolle Teamarbeit.« Wenn es geht, betont er, würde er gern auch im nächsten Jahr wiederkommen.

*Name geändert

■ Text: Marten Siegmann | Bild: Matthias Cremer

Kronenkreuz verliehen

Mit dem Kronenkreuz der Diakonie wurden in diesem Jahr 268 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel im Assapheum in Bielefeld-Bethel ausgezeichnet – und zwar aus dem Evangelischen Klinikum Bethel (EvKB), dem Krankenhaus Mara, den EvKB-Tochtergesellschaften, den Stiftungsbereichen Bethel.regional und proWerk, den Betrieben Bethel, der proJob.Bethel gGmbH, den Stiftungen Sarepta und Nazareth, dem Stiftungsbereich Schulen und der Zionsgemeinde, der Altenhilfe Bethel OWL gGmbH, dem Unternehmensbereich Bethel im Norden sowie den Zentralen Stabsstellen und Dienstleistungszentren.

Das Kronenkreuz ist die höchste Ehrung der Diakonie. Die geehrten Mitarbeitenden sind seit 25 bzw. 40 Jahren in Bethel tätig. Mit einer Ansprache würdigten Pastor Ulrich Pohl, Vorstandsvorsitzender der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel, Thomas Gottschalk, Vorsitzender der Gesamtmitarbeitenden-Vertretung, und Petra Krause vom Sprecherausschuss der Leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren langjährigen Einsatz. Anschließend nahmen die Vorstandsmitglieder die Kronenkreuzverleihung vor.

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Christian Weische

Menschennah | Geschichten auf bethel.de

An der Grenze zwischen Leben und Tod

Vom Balkon aus sieht man dichte Baumkronen. Ein sanfter Wind trägt den Duft von Lavendel mit sich. Auf der Terrasse klappern Teller. Schwarzwälder Kirschtorte geht auch in Westfalen. Lachen weht herauf. Eckhard Vinke fühlt sich wohl – ausgerechnet im Hospiz ist er aufgeblüht. Er ist Gast im neuen Betheler Haus Zuversicht in Bielefeld.

Der 73-Jährige versprüht eine besondere Energie. Er lächelt oft, trotz seiner fortgeschrittenen Erkrankung. Eckhard Vinke hat ALS. Das Nervensystem, das die Muskeln steuert, versagt. Er braucht einen Rollstuhl, verschluckt sich häufig, und die Luft wird manchmal schon knapp. Doch auch wenn sein Körper ihm immer mehr Grenzen setzt – Eckhard Vinke hat für sich beschlossen: »Ich möchte noch etwas erleben.«

Eckhard Vinke ist sterbenskrank, aber im Haus Zuversicht ist er aufgeblüht und genießt jeden Moment.

Im Hospiz nutzt er nun jeden Moment, der ihm bleibt. Im Freizeit- und Kulturzentrum Neue Schmiede konnte er inmitten anderer Fans Fußball schauen. Am Hotel Lindenhof begegnete er Weltreisenden. Klavierabende im Hospiz erfreuen ihn. Der schwer kranke Mann hat einen anderen Gast, einen Pastor aus Paderborn, kennengelernt. »Das waren anregende Gespräche«, sagt Eckhard Vinke, der sich selbst als spirituellen, aber nicht religiösen Menschen bezeichnet. »Es hat mich tief berührt, dass er mich in seine Gebete einbezogen hat.«

Reden – das ist Eckhard Vinke wichtig, wenn es menschlich passt. Von den Mitarbeitenden im Hospiz ist er begeistert: »Die sind alle mit dem Herzen dabei und gut ausgebildet.« Über sich selbst wundert er sich. »Ich habe mich immer so viel mit dem Tod auseinandergesetzt. Oft habe ich gedacht: Bevor mir das passiert, möchte ich lieber sterben!« Doch dann, als er auf der Intensivstation in Bethel die Nähe des Todes erfuhr, veränderte sich alles. »Jetzt ist da ständig diese Lebensfreude«, sagt er. Seine Augen strahlen in dem von der Krankheit gezeichneten Gesicht.

An der Grenze zwischen Leben und Tod, nach einem Herzinfarkt und am Rande eines Multi-Organ-Versagens, hat Eckhard Vinke sich mit seinem Sohn und seiner Frau ausgesprochen. »Ich kann gehen: Es ist alles getan und alles gesagt«, meint er erleichtert. Lange hat er in Kassel und im Westerwald gelebt. Mit der Krankheit ist er zurückgekehrt nach Bielefeld, seinem Geburtsort. Und jetzt, im Hospiz in Bethel, gibt es wieder herzlichen Kontakt zu seiner Familie. Er freut sich auf ein Treffen: »Morgen kommen achtzehn Menschen zu Besuch. Auch meine Enkelkinder.«

Eckhard Vinke, der Kunsttherapeut und Lehrer, hat sich stets mit existenziellen Fragen befasst. Spiritualität, Schamanismus, Krafttiere – er war immer ein Suchender. Geblieben ist ihm die Überzeugung, dass der Tod nur ein Abschied von der körperlichen Hülle ist. »Der Tod ist ein Übergang«, ist er sich sicher. Und den Weg will er bei vollem Bewusstsein erleben. Er schätzt es sehr, dass seine Überzeugungen im Hospiz akzeptiert werden und ihm mit Respekt begegnet wird. Bei manchen Pflegediensten sei er zuvor als »Spinner« abgekanzelt worden.

Den Körper verlassen? Unausweichlich. Aber vorher kann er ihn noch spüren. Nicht nur versagend und schmerzend, sondern fast schwerelos. Im Haus Zuversicht wird vieles möglich – auch einen Gast im Freibad ins Wasser zu heben. »Das war so schön!«, blickt Eckhard Vinke zurück. »Das ist hier nicht nur ein Hospiz zum Sterben, es ist ein Heilhaus. Ich bin froh, hier zu sein!«

Text: Heike Lepkojis | Bild: Christian Weische

Alle Geschichten auf
bethel.de

»Siehst Du mich?«

»Siehst Du uns?«

Mit einer neuen, deutschlandweiten Kampagne macht Bethel auf seine diakonische Arbeit aufmerksam. Der gewählte Slogan für die aktuellen Großflächenplakate ist eine Frage: »Siehst Du mich?« steht da in großen Buchstaben, direkt neben Menschen, die den Betrachterinnen und Betrachtern in die Augen blicken. Die abgebildeten Menschen wohnen und arbeiten in Bethel oder gehen hier zur Schule.

Vier unterschiedliche Motive sind in elf Bundesländern auf rund 20.000 analogen und digitalen Flächen zu sehen. Dazu kommen vier Kurzfilme, die auf Bethel-Online-Kanälen ausgespielt werden und die die Protagonisten der Kampagne einfühlsam porträtieren.

»Siehst Du mich?« bringt den inklusiven Gedanken, der der diakonischen Arbeit Bethels voransteht, auf den Punkt: Deshalb treten die in der Kampagne vorgestellten Menschen als echte und authentische Persönlichkeiten auf, die selbstbestimmt handeln. In Bethel sorgen Mitarbeitende dafür, dass alle Menschen mit Einschränkungen so viel Betreuung, Unterstützung oder Assistenz wie nötig bekommen, damit sie so gut wie möglich am Leben teilhaben können.

Text: Robert Burg | Bild (Plakat): Christian Weische
Plakatgestaltung: Presse+Kommunikation

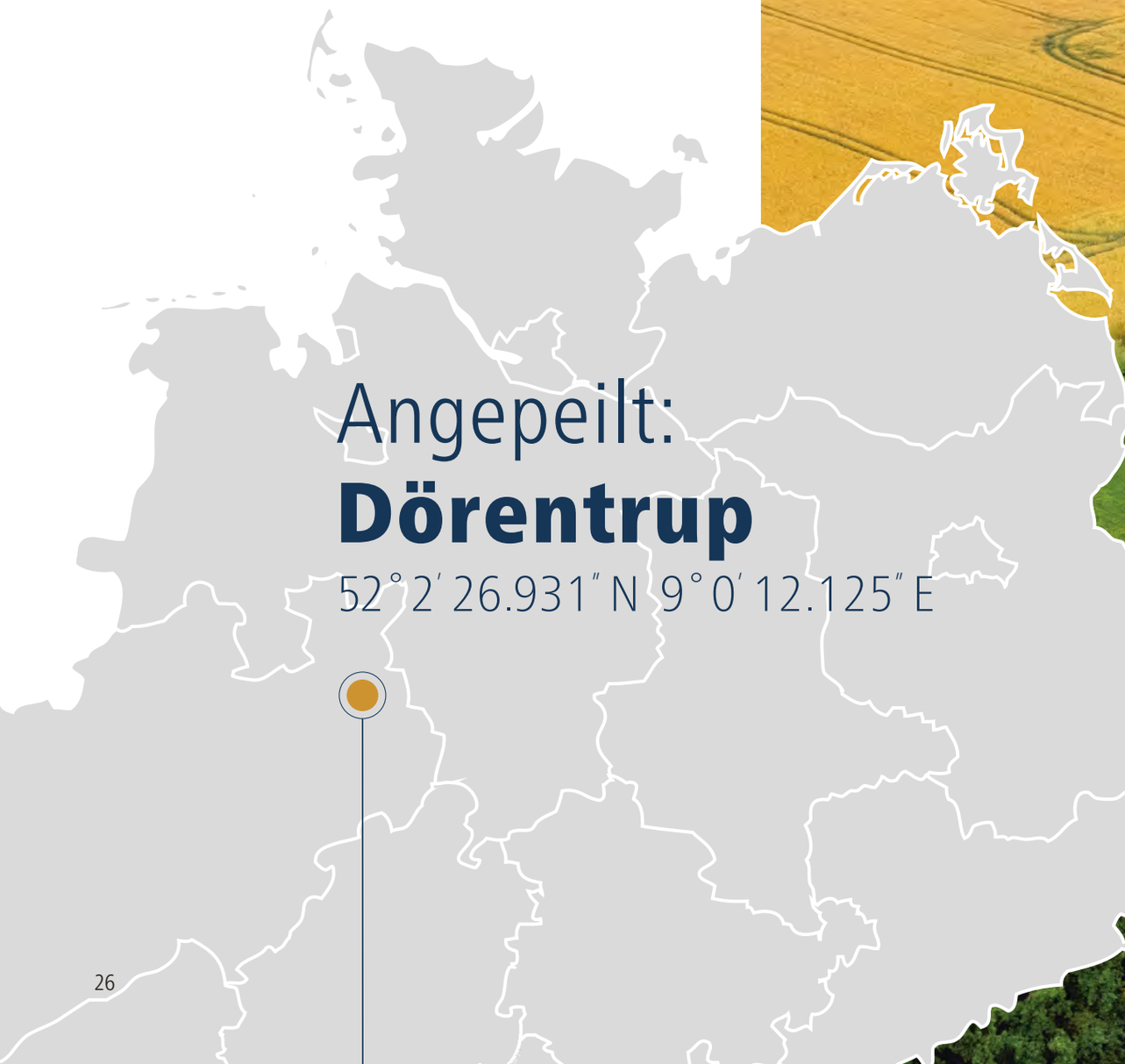
Weitere Infos

Wer mehr über die Menschen der Kampagne wissen will, ist auf **www.bethel.de/hinsehen** richtig.

Bild: Viktor – stock.adobe.com

Neuanfang im schönen Lipperland

Ein weitläufiges Hofgelände auf einer Bergkuppe, umgeben von der herrlichen Natur des Lipperlandes: Das ist Gut Dörenhof, eine Betheler Einrichtung für suchtkranke Menschen mit psychischen Belastungen in Dörentrup. Die reizarme Umgebung soll ihnen dabei helfen, psychische Stabilität zu erlangen und Rückfälle zu vermeiden. Nichts los also auf Gut Dörenhof? Weit gefehlt!



Angepeilt:
Dörentrup
52° 2′ 26.931″ N 9° 0′ 12.125″ E

Bereichsleiterin Andrea Dalpke ist seit 20 Jahren auf Gut Dörenhof tätig.

Lächelnd streicht Madani Jankir mit der Hand über eine hölzerne Sitzbank. Das gute Stück, das vor ihm auf einem Arbeitstisch liegt, hat er gerade fertiggestellt. In der Holzwerkstatt von Gut Dörenhof ist er fast täglich produktiv. »Das macht mir richtig Spaß«, sagt der 39-Jährige. Die kreative handwerkliche Tätigkeit ist für seinen Weg in ein gesundes und selbstbestimmtes Leben von zentraler Bedeutung.

»Beschäftigungen wie in der Werkstatt sind Teil eines verbindlichen Wochenplans für die Klientinnen und Klienten. Diese Tätigkeiten schaffen eine äußere Struktur, die ihnen hilft, ihre innere Struktur zurückzuerlangen«, erläutert Bereichsleiterin Andrea Dalpke den soziotherapeutischen Ansatz. Die auf Gut Dörenhof lebenden Menschen wie Madani Jankir entwickelten eine größere psychische Stabilität, würden belastungsfähiger und seien damit besser in der Lage, ihren Alltag neu zu erlernen. Und es komme noch etwas hinzu, betont die Diplom-Sozialarbeiterin und Sozialtherapeutin: »Wenn sie neue Leidenschaften entwickeln oder frühere Leidenschaften wiederbeleben, haben sie ihren Süchten etwas entgegenzusetzen.«

Den Menschen stehen auch Tätigkeiten in der Hausmeisterei, im Garten, in der Küche und während der Saison in der Imkerei zur Auswahl. Dort hat Florian Unbereit eine wohltuende Leidenschaft für sich entdeckt. Der 37-Jährige, der aufgrund seiner Erkrankung häufig rastlos ist, findet im Umgang mit den Bienen Ruhe. Vorsichtig hebt er im Garten

Madani Jankir (r.) und Maic Brügge arbeiten in der Werkstatt an einer hölzernen Sitzbank.

Florian Unbereit ist auf Gut Dörenhof leidenschaftlicher Imker geworden.

Honig aus der Imkerei von Gut Dörenhof wird auf dem Wochenmarkt in Lemgo verkauft.

den Deckel einer Bienenbox an, um hineinzusehen. »Bei den Bienen zu sein, ist schön«, sagt er. »Und den Honig zu ernten, ist auch toll.« Das köstliche Erzeugnis verkaufen Klientinnen und Klienten auf dem Lemgoer Wochenmarkt.

Dort bieten sie auch Produkte aus der Holzwerkstatt an, darunter Sitzbänke und Pfannenwender. Die Gegenstände gehen zuvor durch die Hände von Maic Brügge, der die Klientinnen und Klienten in der Werkstatt anleitet. Früher arbeitete der Holzmechaniker in Industrie-Tischlereien; seit 20 Jahren ist er auf Gut Dörenhof tätig. Dort hat er seinen Platz gefunden, denn: »In meiner Arbeit in der Industrie ging es ausschließlich um Dinge. Hier geht es vor allem um Menschen, und das gefällt mir sehr gut.«

Auf dem stilvoll modernisierten ehemaligen Reiterhof leben 24 Klientinnen und Klienten. Das 2018 erbaute Wohnheim ist das mit Abstand jüngste Gebäude des Hof-Ensembles und bietet Platz für vier Gruppen à sechs Menschen. Eine dieser Gruppen ist eine Frauen-Wohngruppe. Die Klientinnen und Klienten leben in Einzelzimmern mit eigenem Bad und kochen in Gemeinschaftsküchen. Neben der Tätigkeit in den Arbeits- und Beschäftigungsbereichen beinhaltet der Wochenplan weiteres Programm. So bietet das 18-köpfige multiprofessionelle Team unter anderem kognitives Training beim Erlernen von Trommelrhythmen und soziales Kompetenztraining in einer Theatergruppe an.

Die Menschen auf Gut Dörenhof haben Doppeldiagnosen. Sie sind psychisch erkrankt, beispielsweise an paranoider Schizophrenie, Sozialphobie oder Depressionen, und suchtkrank. Neben substanzbezogenen Abhängigkeiten wie Drogen- und Medikamentensucht sowie Alkoholismus kommen Ess-, Spiel- und Internetsucht vor. »Wir sind ein abstinenzorientiertes Angebot«, betont Andrea Dalpke. »Die Menschen benötigen für ihre Abstinenz individuelle Hilfestellungen. Können wir nicht hilfreich sein, suchen wir gemeinsam nach anderen Lösungen. Hier wird niemand auf die Straße entlassen.«

Idealerweise sind die Klientinnen und Klienten irgendwann in der Lage, in einer weniger intensiven Betreuungsform zu leben. Ein Schritt auf diesem Weg könnten für manche von ihnen geplante Apartments mit ambulanter Anbindung auf dem Hof sein. Zu diesem Zweck soll ein alleinstehendes Natursteinhaus innen umgestaltet werden.

Gut Dörenhof ist erst seit 2023 ein Teil von Bethel. Bis dahin war der Verein zur Förderung der sozialen Wiedereingliederung suchtkranker Menschen in Ostwestfalen-Lippe e. V. Träger der Einrichtung. Der bevorstehende Ruhestand des damaligen Geschäftsführers Jürgen Schumacher und die großen Herausforderungen des Bundesteilhabegesetzes waren der Anlass für Jürgen Schumacher und Andrea Dalpke, die bis dahin pädagogische Leiterin von Gut Dörenhof war, einen Übergang anzustreben und so die Zukunft des Angebots sicherzustellen.

Durch die neue Zugehörigkeit zu Bethel hat sich am Konzept und an der Arbeit mit den Menschen auf Gut Dörenhof aber nichts geändert. Denn beides hat sich über viele Jahre hinweg sehr bewährt.

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Matthias Cremer

Das erste gemeinsame Foto aus dem RING erhielt einen Ehrenplatz im Familienalbum.

Vom kranken Baby zum quicklebendigen Teenager

»Es wird wohl noch etwas dauern, bis Lea mit dem Spielzeug ihrer Geschwister etwas anfangen kann.« So lautete der erste Satz in einem Artikel, der vor 13 Jahren im RING erschien. Damals war Lea* ein Neugeborenes mit einem schweren Start ins Leben. Der Heilpädagogische Pflegekinderdienst aus Bethel hatte das Kind gerade in eine junge Familie vermittelt. Seitdem ist viel passiert, doch die Betheler Fachberaterin Anne Kordbarlag begleitet die Familie bis heute.

Aus dem gesundheitlich angeschlagenen und geschwächten Baby – Lea hatte bei der Geburt einen Sauerstoffmangel erlitten – ist ein fröhlicher und quicklebendiger Teenager geworden, der dem meisten Geschwister-Spielzeug längst entwachsen ist. Wie viel Zeit vergangen ist, zeigt ein dickes Fotoalbum, in dem die Pflegeeltern Tatjana und Alexander Kinas die gemeinsamen Jahre dokumentiert haben. Babybilder in Hülle und Fülle belegen die ersten Seiten, dann folgen erste Familienausflüge, etwa in den Safaripark, und – natürlich – immer wieder Lea: Lea mit Küken, Lea mit Ponys, Lea mit ihrem Teddy. Die nächsten Fotos: Lea in der alten Wohnung der Familie – gemütlich, aber nicht barrierefrei. »Sie fing ja damals an, mit dem Rollator zu laufen«, erinnert sich Tatjana Kinas. »Aber die Türen waren zu eng, sie konnte sich nicht frei bewegen.« Vor sechs Jahren baute die Familie ein neues und barrierefreies Haus, in dessen ebenerdigem Wohnbereich sich die 13-Jährige frei bewegen kann. Bei gutem Wetter tobt sie im Garten oder erforscht die Nachbarschaft, bei Regen bieten Laufband, Sprossenwand und Rüttelplatte optimale Bedingungen.

Die Diagnose Infantile Zerebralparese, eine Hirnschädigung, stellte die engagierten Pflegeeltern vor zahlreiche Herausforderungen. Bekannt war, dass die Motorik betroffen war. »Wir konnten aber nicht absehen, wie sich das auswirkt«, sagt Tatjana Kinas. In der ersten Zeit musste sogar die Atmung des Babys kontinuierlich überwacht werden. Ganz früh stand Krankengymnastik auf dem Plan, drei Mal die Woche. »Ich wollte sie unbedingt vor der Schule auf die Füße stellen«, blickt Tatjana Kinas zurück. Das hat geklappt – teilweise. Draußen düst Lea zwar bevorzugt mit ihrem Elektro-Rollstuhl durch das verkehrsberuhigte Wohnviertel, doch in der Schule kommt sie mit einem Rollator gut klar. Zu Hause genügen Gehhilfen. Aufhalten lässt sich Lea von diesen Einschränkungen ohnehin nicht. Für das Energiebündel hat die Woche nicht genug Tage: Kids-Treff, Rollisport und zwei Mal Krankengymnastik lassen keine Langeweile aufkommen. Höhepunkt ist eindeutig der Samstag: Da steht die Reittherapie an, mit Lieblingspferd Daisy.

Zuhause gesucht

Der Heilpädagogische Pflegekinderdienst »Familie leben« sucht engagierte Menschen, die Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen einen verlässlichen familiären Ort bieten und sie liebevoll unterstützen wollen. Auch für die Unterstützung der Familien werden immer Betreuungspersonen jeden Alters gesucht. Weitere Informationen sowie einen direkten Kontakt gibt es hier: www.pflegefamilien-bethel.de.

Der Betheler Pflegekinderdienst »Familie leben« vermittelt in enger Kooperation mit den Jugendämtern und dem Landschaftsverband Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen in geeignete Pflegefamilien, wenn die leiblichen Eltern die Versorgung nicht oder nicht mehr gewährleisten können. »Wir begleiten derzeit insgesamt 70 Pflegekinder in 58 Familien«, sagt Anne Kordbarlag. »Es sind Kinder mit psychischen, kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen, häufig auch mit dem fetalen Alkoholsyndrom.« Für die Bethel-Begleitung ist die Familie Kinas dankbar: »Wir wurden sehr gut beraten, in allen Lebenslagen, auch im Umgang mit den Krankenkassen«, sagt Tatjana Kinas. »Ohne den Dienst hätten wir oft keinen Rat gewusst.« *Name geändert

■ Text: Robert Burg | Bild: Matthias Cremer

Anne Kordbarlag (r.) kennt Lea schon ihr ganzes Leben.

Nahaufnahme

Gero Enders ist Landwirtschaftsmeister beim Naturschutzbetrieb Freistatt von Bethel im Norden. Da sein Arbeitsplatz inmitten des Freistätter Moores liegt, genießt er die Nähe zur Natur und nutzt sie für sein großes Hobby. Außerdem verrät er in unserer Nahaufnahme seine schlimmste Jugendsünde.

Held meiner Kindheit war …
Winnetou, aber auch Old Shatterhand, die Helden der Gerechtigkeit.

Darüber habe ich mich zuletzt so richtig gefreut:
Über die bestandene Meisterprüfung meines Sohnes und die Errichtung eines Spielhauses für meine Enkelkinder.

Auf die Palme bringt mich, …
wenn jemand unpünktlich ist, vor allem, wenn eine ganze Gruppe darunter »leidet«.

Zuversicht finde ich, …
wenn ich meine Enkelkinder beobachte. Mit meiner Lebensweise bemühe ich mich, ihnen eine gesunde Umwelt zu hinterlassen.

Nächstenliebe bedeutet für mich …
die Bereitschaft zu helfen, ohne eine Gegenleistung dafür zu erwarten.

Gerne mal kennenlernen möchte ich …
»Hape« Kerkeling, weil ich seine Bücher, Filme und Kunst mag, die Menschen Freude bereitet.

Ganz oben auf meiner To-do-Liste steht …
Entspannen. Aber irgendwas ist ja immer, nie ist nix.

Das Beste an meinem Beruf ist …
die Vielfalt, die mein Beruf mit sich bringt. Die Jahreszeiten mit allen Sinnen immer wieder hautnah erleben zu dürfen, Kälbergeburten zu sehen und das Heranwachsen der Tiere zu begleiten.

Mein perfekter Feierabend …
Die Ruhe im Garten genießen und die Gedanken schweifen lassen.

Mein verborgenes Talent ist …
vielleicht die Fotografie? Ich habe das Glück, im Freistätter Moor viele Motive vor die Linse zu bekommen, vor allem seltene Tier- und Pflanzenarten. Durch die abgebildete Vielfalt kann ich andere Menschen zum Staunen bringen.

Wenn morgen die Welt untergeht, würde ich …
alle Menschen, die mir etwas bedeuten und die ich liebe, noch einmal drücken und ihnen Danke sagen für die gemeinsame Zeit.

Angst habe ich vor …
weiteren Konflikten auf der Erde, der Zunahme von Rechtsextremismus und dem Klimawandel.

Meine schlimmste Jugendsünde war …
ein Streich. Nach dem Konfi-Unterricht haben wir dem langjährigen Gemeindepastor Franzkeit einen Schneeball in den Auspuff gestopft. An der nächsten Kreuzung ging nichts mehr. Anschließend haben wir es ihm »gebeichtet« und mussten den Schnee herauspulen. Er verabschiedete sich augenzwinkernd: »Dann bis Sonntag zum Gottesdienst!«

Diese drei Dinge nehme ich mit auf eine einsame Insel:
Mein Schweizer Taschenmesser, etwas zum Feuer machen und meine analoge Kamera. Vielleicht werde ich ja gerettet und kann zeigen, was man auf einer einsamen Insel erleben kann.

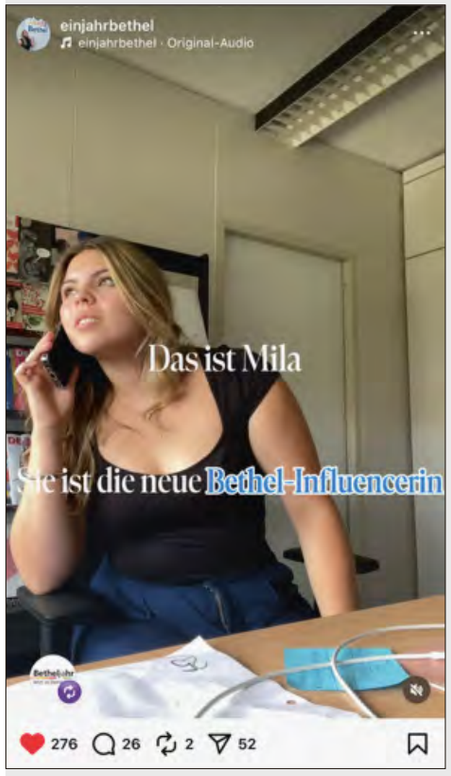
Meine Traumreise geht …
mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau nach Wladiwostok. Einen längeren Halt würde ich am Baikalsee machen.

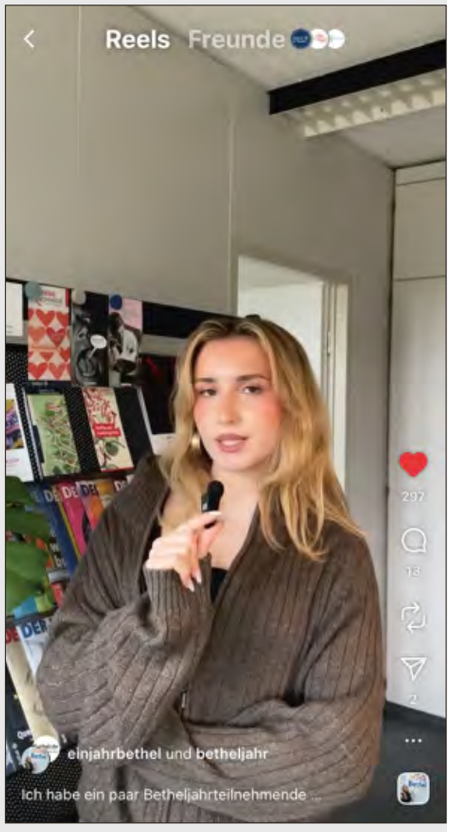
Mein Song für die Ewigkeit …
Es gibt wirklich viele Lieder mit Sinn: »From a Distance« von Bette Midler. Der Text sagt doch alles, oder? Leider ist vieles nur aus der Ferne so.

■ Bild: Christian Weische

Bethel online

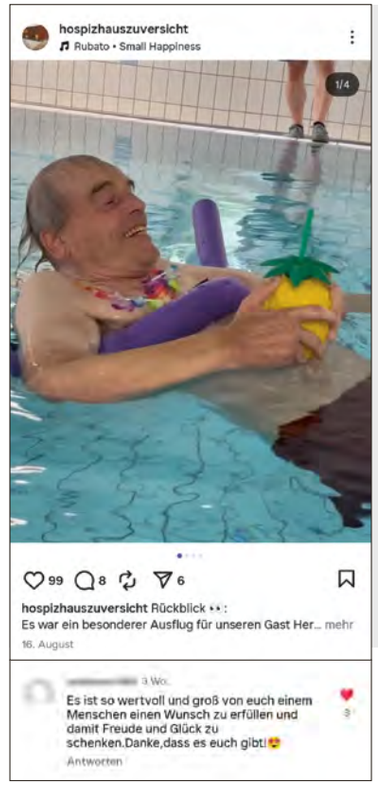
@einjahrbethel Instagram-Account in neuen Händen





Herzlich willkommen Mila!

Mila Spasojevic ist das neue Gesicht des Instagram-Kanals @einjahrbethel. Sie löst damit Giada Gürbüz ab, die den Kanal mit viel Engagement vor ihr geführt hat. Die Follower können sich auf viele spannende Beiträge und Geschichten freuen.



Kommentar des Monats

Noch einmal schwimmen zu gehen – das war der Herzenswunsch eines Gastes aus Bethels Hospiz Haus Zuversicht. Ein Reel auf @hospizhauszuversicht zeigt den Besuch im Schwimmbad, der von einem Mitarbeiter begleitet wurde. Das Video nimmt eine Userin zum Anlass, sich beim gesamten Hospiz-Team für die wertvolle Arbeit zu bedanken.

Rückblick auf die eigene Jugend

»Was würdest du tun, wenn du noch mal 20 wärst?« Diese Frage haben sich Gisela (82), Margot (80), Christel (96), Gerda (89) und Therese (96) aus dem Altenzentrum Karl Flor in Wettbergen gestellt. In dem Reel auf @bethel.im.norden verraten die Seniorinnen ihre Antworten. Sie zeigen, dass Träume kein Alter kennen, und wie wichtig es ist, das Leben mit Mut, Neugier und Freude zu leben.

Jubiläumsfest der Hoffnungstaler Werkstätten

Vorhang auf für ein aufregendes Spektakel! Mit einem großen Fest feierten die Hoffnungstaler Werkstätten Anfang September ihr 30-jähriges Bestehen. Besucherinnen und Besucher waren unter anderem eingeladen zum Bogenschießen und Traktorfahrten über das Betriebsgelände. Auf der Bühne begeisterten die »Magic Dancer« aus Bernau und eine Tiershow mit Schlangen, Tauben und Taranteln. ■ Bild: Daniel Lüben

Herbstlicher Kunstgewerbemarkt

Rund um den Bethelplatz in Bielefeld findet am 11. und 12. Oktober der 22. Herbstliche Kunstgewerbemarkt statt. Glas- und Objektkunst für Haus und Garten, Kupferarbeiten und Herbstdekoration, ätherische Öle und Schokoladenspezialitäten oder auch besondere Textilien und Taschen sind nur einige der zahlreichen Produkte, die die Besucherinnen und Besucher an den rund 80 Ständen erwarten. An beiden Tagen gibt es kunsthandwerkliche Vorführungen und Mitmachaktionen sowie am Samstag Trike-Rundfahrten. Außerdem tritt das Figurentheater Allermaer auf. Für die Tombola an beiden Tagen haben die Organisatoren wieder viele Präsente zusammengetragen. Der Erlös kommt in diesem Jahr dem Haus Sonneck in Eckardtsheim zugute.

www.herbstlicher-kunstgewerbemarkt.de

KunstHandWerk Bethel

Kreative Produkte von textilen Unikaten und Winterkeramik bis hin zu Flechtarbeiten aus Weide und handgeschmiedetem Schmuck zeigen 13 Kunsthandwerkerinnen am 25. und 26. Oktober im Hotel Lindenhof in Bielefeld-Bethel, Quellenhofweg 125. Die Verkaufsausstellung ist an beiden Tagen von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

Einsamkeit bei Kindern und Jugendlichen

Bethel und die Liz Mohn Stiftung haben ein bundesweit einzigartiges Hilfeprojekt auf den Weg gebracht. Das Pilotprojekt des Evangelischen Klinikums Bethel (EvKB) »Gemeinsam wachsen. Zusammen WIRken« soll einsame Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, ein gesundes und glückliches Leben zu führen, und wird von der Stiftung gefördert. Gemeinsam mit Pastor Ulrich Pohl (l.), dem Vorstandsvorsitzenden von Bethel, und Thorsten Kaatze, dem Vorsitzenden Geschäftsführer des EvKB, verschaffte sich Liz Mohn Anfang September einen Eindruck von dem Angebot, das im Betheler Haus Sophia in Bielefeld beheimatet ist. ■ Bild: Jan Voth/Liz Mohn Stiftung

www.wachsen-und-wirken.de

Social Day in der Homborner Werkstatt

Im Zeichen gesellschaftlicher Verantwortung trafen sich 20 EDEKA-Azubis zu einem Social Day in der Homborner Werkstatt in Breckerfeld. Vom Arbeitsalltag freigestellt, planten die Nachwuchskräfte eigenständig einen inklusiven Tag für die Klientinnen und Klienten. Auf dem Programm standen Schnitzeljagd, Bänke-Bemalen, Fußballturnier, gemeinsames Essen und abschließend Disco. Vorab befragte die Gruppe die Teilnehmenden, um den Tag bedarfsgerecht zu gestalten. Auch alltägliche Herausforderungen, wie das Schieben eines Rollstuhls auf unebenem Gelände, wurden gemeinschaftlich bewältigt. Eine bereichernde Erfahrung für alle Beteiligten. Initiator war die EDEKA Rhein-Ruhr Zukunftsstiftung.

■ Bild: Christof Wippermann

Bildung & Beratung Bethel

- Rechtliche Grundlagen im Bereich der Eingliederungshilfe für die tägliche Praxis, 9. Oktober
- Verhaltenssüchte, 9. Oktober
- Situationen im Kinderschutz kompetent beraten, 27. Oktober
- Fallstricke in der Beurteilung von Auszubildenden (online), 30. Oktober
- Will und kann ich führen? Ein Tag zur Orientierung, 30. Oktober
- Psychische Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen, 3. November
- Schmerzmanagement in der Pflege, 4. November
- Professioneller Umgang mit Demenz bei kognitiver Beeinträchtigung, 5. November
- Persönlichkeitsstörungen verstehen und therapeutisch begleiten, 7. November

Weitere Seminare und Anmeldung: **www.bbb-bethel.de**

neue SCHMIEDE

Freizeit + Kulturzentrum

- Kultur im Lokal: Kristin Shey, 5. Oktober, 19 Uhr (Eintritt frei)
- Andreas Langsch, Klavierkabarett 2.0 »Der Liebesalgorithmus«, 10. Oktober, 20 Uhr
- Kultur am Nachmittag: Suli Puschban & die Kapelle der guten Hoffnung, 12. Oktober, 15 Uhr
- Celtic Folk: CARA, 17. Oktober, 20 Uhr
- Vier Bielefelder Chöre – ein Jubiläumskonzert, 25. Oktober, 19 Uhr
- KulturBrunch: Patatras, 26. Oktober, 11 Uhr (Anmeldung unter Telefon 0521 144-3003)

www.neue-schmiede.de

Neue Schmiede Bethel · Vielfalt und Inklusion erleben · 25 Jahre

Mehr Grün für den Umweltschutz

Das Haus Oberfeld in Dortmund, ein sozialpsychiatrisches Wohnangebot von Bethel.regional, engagiert sich im Projekt »10.000 Grüne Dächer«. Das Förderprogramm der Emschergenossenschaft und des Lippeverbands unterstützt die Dachbegrünung des Hauses mit 3.000 Euro. Engagierte Mitarbeitende aus unterschiedlichen Bereichen, darunter (v. l.) Lars Volmer, stellvertretender Bereichsleiter, Bereichsleiter Eckhard Gräßlin und Silke Wunsch sowie Ehrenamtliche der umliegenden Kirchengemeinden brachten gemeinsam das Substrat für die Dachbegrünung auf. Und auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses halfen tatkräftig bei den vorbereitenden Arbeiten am Boden mit.

■ Bild: Bethel.regional

Wir sind viele

Geburtstag

Arbeitsplatzjubiläum/Gemeinschaftsjubiläum

Keine Veröffentlichung – aus datenschutzrechtlichen Gründen

Ruhestand

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Gestorben im Ruhestand

DER RING. Monatszeitschrift der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. 65. Jahrgang.
Herausgeber: Pastor Ulrich Pohl, Vorsitzender des Vorstandes, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitervertretungen.
Redaktion: Johann Vollmer (verantwortlich), Gunnar Kreutner, Petra Wilkening. **Satz und Gestaltung:** Andrea Chyla, Charlotte Schütz. Sekretariat: Alina Jaekel/Christina Heitkämper. **Anschrift:** Quellenhofweg 25, 33617 Bielefeld, Telefon: 0521 144-3512, Telefax 0521 144-2274. **E-Mail:** presse@bethel.de. **Druck:** Hans Gieselmann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG, Ackerstraße 54, 33649 Bielefeld. Nachdruck ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet.
©bei v. Bodelschwinghsche Stiftungen Bethel.
DER RING ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Interessierte können die Zeitschrift kostenlos abonnieren. **Spendenkonto:** IBAN: DE48 4805 0161 0000 0040 77, BIC: SPBIDE3BXXX. Bethel im Internet: **www.bethel.de**. **Redaktionsschluss** für den November-RING: **10. Oktober 2025**

Dieses Papier ist mit dem Umweltzertifikat **EU-Ecolabel** ausgezeichnet, welches nach strengen Richtlinien den gesamten Lebenszyklus des Produktes, nämlich Rohstoffe, Energie- und Wasserverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement, Chemikalieneinsatz und Recyclingfähigkeit, bewertet.

natureOffice
natureOffice.com/DE-329-YL3JDU7
Rohstoffe
Anlieferung
Produktion
g CO2e pro
337,74
Druckprodukt
CO2e-Emissionen
ausgeglichen

Die Sonne schenkt Leben und Licht

Kürzlich war mein Schwiegervater zu Besuch. Das Witwer-Sein macht ihm zu schaffen. Er wünscht sich ein bisschen Zuwendung, menschliche Nähe. Auch schlicht: etwas Abwechslung. Viel unternehmen können wir nicht. Es ist viel zu heiß. Außerdem ist er körperlich eingeschränkt – schon kleine Strecken erschöpfen ihn so, dass er kaum Luft bekommt. So konzentriert sich sein Besuch auf geregelte Mahlzeiten: Frühstück, Mittagessen und Abendbrot. Und viele Stunden im Garten. Mein Mann hat den Liegestuhl ausgemottet, der in diesem Sommer noch gar nicht so recht zum Einsatz gekommen ist. Er stellt ihn unter den großen Bäumen auf. Da lässt es mein Schwiegervater sich dann gut gehen. Über Stunden liegt er gut geschützt und doch in der Sonne. Schaut ein bisschen den Wolken zu, wie sie langsam Richtung Osten ziehen. Den Vögeln, die sich im Garten tummeln. Dämmert hin und wieder ein. Wacht wieder auf, blinzelt ein bisschen. Er wärmt seine »alten Knochen» und erinnert sich daran, wie gern er in früheren Jahren Wärme und Licht in sich eingesogen hat.

Wie ich ihn so völlig entspannt liegen sehe, kommt mir ein Vers aus dem Buch Prediger in den Sinn: »Nichts Schöneres unter der Sonne, als unter der Sonne zu sein.« Die Sonne – sie schenkt Leben und Licht, Freude und Kraft.

Dann endet dieser so sonnendurchflutete Besuch, und er fährt wieder nach Hause. Ein paar Tage später ruft mein Mann ihn an. Niemand hebt ab. Später meldet sich mein Schwiegervater dann. »Ich war auf dem Balkon und habe mich gesonnt.« So seine Worte. Mich stimmt das richtig froh. Zu merken, dass er wieder angefangen hat, die Sonne in sich aufzusaugen. Licht und Wärme. Und ich hoffe, dass er noch recht oft auf seinen Balkon geht. Die milde Herbstsonne genießt. Und spürt, dass selbst die Sonne im Winter genügend Kraft hat, in die hintersten Winkel der Seele zu leuchten. Licht, Wärme, Kraft und Freude schenkt.

■ Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra, Vorstand der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel

Hier könnte Ihre Adresse stehen!
DER RING erscheint jeweils zum Monatsanfang. Unter www.bethel.de/der-ring können Sie unser Magazin bequem abonnieren – kostenfrei per Post und jederzeit stornierbar.

Die obligatorische Schultüte darf natürlich nicht fehlen am ersten Schultag. Statt Angst und Nervosität waren viel Vorfreude und strahlende Gesichter bei der Einschulungsfeier der 18 Kinder zu erleben, die Ende August in der Aula der Mamre-Patmos-Schule in Bielefeld-Bethel mit einem Willkommenslied begrüßt wurden – darunter auch Jakob, der von seinem Vater begleitet wurde. In der Förderschule mit den Schwerpunkten der geistigen, körperlichen und motorischen Entwicklung werden aktuell rund 300 Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen unterrichtet. ■ Bild: Christian Weische